

schichte von Longwy und Charleroi (Laurent Verschuere), Saarlouis (Benedikt Loew), Luxemburg (Änder Bruns) und Mont Royal (Lutz Reichardt) geworfen. Von diesen lokal fokussierten Texten bieten mehrere, vor allem aber der Beitrag von Loew, auch grundlegende biografische Informationen, welche die von Thewes gegebene Übersicht ergänzen.

Den Abschluss des Bandes bildet eine Zeitleiste. Ein Personen- oder Ortsregister fehlt, obwohl dies angesichts der lokalhistorischen und landeskundlichen Ausrichtung einiger Aufsätze nützlich gewesen wäre.

Allen Ausführungen ist gemein, dass sie für eine Öffentlichkeit geschrieben sind, die offenbar über das akademische Umfeld hinausgeht. Darauf deuten die allgemein verständliche Wortwahl und die Verwendung ungewöhnlich zahlreicher Abbildungen hin. Diese umfassen hochwertige Landkarten und Festungspläne sowie Porträts und einige Reproduktionen von Quellentexten. Auch Diagramme zur Verdeutlichung komplexer Zusammenhänge und Stammtafeln sind enthalten und tragen zur Verständlichkeit komplexer Ausführungen bei. Allerdings führt die große Menge von Abbildungen auch dazu, dass diese oftmals nicht erläutert oder in die Untersuchung eingebunden werden, sondern rein illustrativ bleiben. Hier wäre aus wissenschaftlicher Sicht eine Beschränkung der Bildmenge zugunsten genauerer Ausführungen wünschenswert gewesen.

Bezüglich des Inhalts ist insgesamt anzumerken, dass die im Vorwort angekündigte Zeichnung eines „Gesamtbilds“ zwar – wie die hilfreichen Anmerkungen von Thewes (S. 121–123) zeigen – angestrebt, aber in dieser ersten Annäherung noch nicht erreicht wird. Solch eine Synthese wäre aber ebenso wie eine Systematisierung noch offener Fragen, die sich den Autoren ergeben haben, ein wichtiger Baustein für die weitere Forschung gewesen.

Entsprechend bleiben vor allem aus biografischem Interesse zentrale Fragen vorerst noch unbeantwortet und ungestellt. Dies gilt zum einen für die Rezeptionsgeschichte des zentralen Akteurs, die im Falle Choisy immerhin eine unmittelbar nach seinem Tod mit dem symbolträchtigen Verbleib seines Herzens in Saarlouis beginnende Erinnerungskultur umfasst. Eine Darstellung des Umgangs mit Choisy und dem von ihm geprägten französischen Erbe in einer Zeit nationaler Geschichtsschreibung im 19. und frühen 20. Jahrhundert wäre nicht nur zum Verständnis des Entstehens historischer Erinnerung und der heutigen Quellenbasis, sondern vielleicht auch zur Erklärung des eingangs festgestellten Desiderats von Bedeutung.

Zum anderen fehlt eine systematische Untersuchung der Interaktionen Choisy mit seinen Zeitgenossen, die eine Annäherung an den Akteur selbst erlauben würde, der hier stellenweise hinter der Aufzählung seiner Bautätigkeiten verblasst. Zwei lohnenswerte Schwerpunkte, zu denen sich in den Beiträgen bereits Anmerkungen und Quellenverweise finden, wären die Beziehung zu seinem Vorgesetzten Vauban und der Umgang Choisy mit den Bürgern und Magistraten der Städte, denen er als Gouverneur vorstand. Letzteres verweist generell darauf, dass die Tätigkeit Choisy als Verwalter zukünftig stärkere Beachtung finden könnte, da er im vorliegenden Band primär als Festungsingenieur und Offizier im Feld beschrieben wird.

Die Verarbeitung historiografischer und zeitgenössischer, in sozialen Beziehungen fassbarer Perspektiven auf Choisy hätte schließlich auch dem Übergang zur

im Sammelwerk ausgeblendeten theoretischen Reflexion dienen können. In dieser Hinsicht greift der Band – vermutlich bewusst aufgrund der angestrebten Allgemeinverständlichkeit – den Stand der akademischen Diskussion nicht auf. Die einzelnen Studien beschränken sich auf den Schritt der Rekonstruktion von Vergangenheit und gehen nicht zur Problematisierung solcher Konstruktionen über, die gerade für die neuere Personengeschichte und Biografieforschung ein zentrales Untersuchungsgebiet sind. (Dass diese Problemlage den Herausgebern bekannt ist, verdeutlicht ein kurzer Hinweis von Thewes, S. 121.)

Abschließend bleibt festzuhalten, dass der Sammelband dem Leser einen reich illustrierten Überblick über das Wirken de Choisy als Offizier und Festungsingenieur bietet. Die zehn offenbar für ein breites Publikum konzipierten Beiträge führen teilweise über seine Person hinaus und bereichern unterschiedliche, weiterführende Forschungen, speziell im Bereich der Lokal- und Militärgeschichte. Auch wenn – wie den Herausgebern bewusst ist (S. 9) – viele Fragen offen bleiben, so gelingt es den Autoren die historische Bedeutung de Choisy für die grenzübergreifende Großregion herauszuarbeiten und den dringend benötigten Grundstein für weitere Studien zu legen. Die im Titel implizit und im Vorwort explizit anvisierte biografische Synthese, die ein „Gesamtbild“ über die einzelnen Erkenntnisse hinaus bieten würde, wird jedoch trotz entsprechender Ansätze noch nicht geleistet – sie bleibt dem Leser und zukünftigen Forschern überlassen.

Simon Karstens

ARCHIVES NATIONALES DE LUXEMBOURG (éd.), *Feierout. Le dernier siècle de la sidérurgie luxembourgeoise*, Luxembourg 2011 ; ISBN 978-2-919773-05-3 ; 20 €

Anlässlich des hundertjährigen Gründungsjubiläums der Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange (ARBED) organisierte das Nationalarchiv Luxemburg eine Ausstellung unter dem Titel „Feierout. Le dernier siècle de la sidérurgie luxembourgeoise“. Die Organisatoren verfolgten vor allem zwei Zielsetzungen: Einerseits wollte man die Entwicklung der ARBED über zahlreiche Umbrüche und Krisen hinweg dokumentieren. Andererseits wollte man dem Publikum einen illustrativen Einblick in den beachtlichen Archivbestand, der nicht weniger als 4.500 laufende Meter umfasst, bieten. Begleitend zur Ausstellung wurde den Interessenten ein Ausstellungskatalog an die Hand gegeben, dessen Titel und Aufbau dem der Exposition entspricht.

Einer kurzen Einleitung, welche den Entstehungskontext und den Aufbau der Ausstellung erhellte, folgen sieben zum Teil chronologisch, zum Teil sachlich geordnete Kapitel. Das Anfangskapitel beschäftigt sich naturgemäß mit der Gründung des Konzerns im Jahre 1911, wobei auch die gut vier Jahrzehnte währende Vorgeschichte, die im Grunde mit der Industrialisierung des Landes einsetzte, Berücksichtigung findet. Kapitel 2 widmet sich der Vertriebspolitik des Konzerns, die seit 1920 im Wesentlichen von der Verkaufsgesellschaft Columeta (später: TradeArbed) getragen wurde. Im Mittelpunkt des dritten Kapitels steht mit Emile Mayrisch der Mann, der die Konzernpolitik in den ersten knapp zwei Jahrzehnten wohl am entschiedensten prägte. Neben biografischen Informationen erfährt der Leser eini-

ges zur Internationalen Rohstahlgemeinschaft, die 1926 maßgeblich auf Mayriscchs Initiative zurückging. Kapitel 4 behandelt die Jahre des Zweiten Weltkriegs und fragt insbesondere nach dem Einfluss der deutschen Besatzer.

In den folgenden Kapiteln 5 und 6 wird die Chronologie durchbrochen und ein thematischer Fokus gesetzt. Im Mittelpunkt steht nun nicht mehr die Konzerngeschichte „von oben“, wie sie etwa durch Emile Mayriscch repräsentiert wird, sondern vor allem die Arbeitnehmerschaft. Es geht zunächst um die ambitionierte Sozialpolitik der ARBED, die sich in einer ganzen Reihe von sozialen Einrichtungen manifestierte (Kap. 5). Kapitel 6 behandelt dann die Lebenswelt der Arbeiter, wobei auch deren über einen langen Zeitraum hinweg anhaltende Bemühungen um politische Partizipation und soziale Verbesserungen dokumentiert werden. In Kapitel 7 schließlich wird der chronologische Faden wieder aufgegriffen und zugleich ein Resümee gezogen, indem überblicksartig die Entwicklung der ARBED von den Anfängen bis zur Übernahme durch ArcelorMittal im Jahre 2006 zusammengefasst wird.

Sämtliche Kapitel beginnen mit einem knappen Einführungstext, der vor allem dazu dient, die jeweilige Problematik oder das zu behandelnde Ereignis in den historischen Kontext einzubetten. So heißt es zu Beginn des fünften Kapitels, in dem es um die Sozialpolitik der ARBED geht: „Im Zuge der Umwälzungen der Industriellen Revolution und der sich ihr anschließenden, durch die fortschreitende Industrialisierung und Urbanisierung hervorgerufenen gesamtgesellschaftlichen Missstände des 19. Jahrhunderts stellt sich die sogenannte „soziale Frage“. Für viele Industriekapitäne wird ihre Beantwortung schnell zu einer Schlüsselaufgabe, der sie sich nach dem Prinzip der klassischen patriarchalischen Fürsorge zu widmen beginnen.“ (S. 92) Komplexe Zusammenhänge werden in schnell zugänglicher Form erklärt. So wird in Kapitel 1, um ein weiteres Beispiel zu nennen, der Entstehungskontext der ARBED problematisiert und unter ökonomisch-technischem Blickwinkel erläutert. Die im Folgenden abgebildeten Exponate sind durch die informativen Einführungstexte gerade für diejenigen Leser, die mit dem Thema nicht allzu vertraut sind, besser einzuordnen und zu verstehen. Die Texte sind alle parallel in französischer und deutscher Sprache verfasst.

Die im Katalog abgebildeten Exponate umfassen eine große Bandbreite verschiedenster Dokumenttypen. Im Anfangskapitel wird mit Hilfe einer ganzen Reihe von Karten und Lageplänen die Genese der ARBED nachgezeichnet. Neben etlichen Abbildungen enthalten die folgenden Kapitel eine große Zahl an Textdokumenten, beispielsweise Aktienpapiere, Briefe aus dem konzerninternen Schriftverkehr, Verträge, Protokolle oder Bekanntmachungen. Einzelne Personen wie Emile Mayriscch, Norbert Metz oder Gaston Barbanson, die im Entstehungszusammenhang der ARBED eine wichtige Rolle spielten, werden durch Porträts gewürdigt. Neben gleichsam kanonischen Dokumenten werden auch Kuriositäten wie die Speisekarte des Dinners anlässlich Mayriscchs 30-jährigem Firmenjubiläum dargeboten (S. 55). In Kapitel 6 werden unter anderem Arbeiter während einer Kundgebung und beim Durchführen von Notstandsarbeiten in den 1970er-Jahren gezeigt (S. 130f.). Da die tägliche Arbeitszeit gerade in den Anfangsjahren der ARBED nicht selten zwölf Stunden betrug, die Arbeit damit einen Großteil des Alltags absorbierte, hätte man sich hier eine engere Verknüpfung von Belegschaft und betrieblicher Arbeitswelt

gewünscht. Dies hätte beispielsweise dadurch geschehen können, dass man die Beschäftigten im direkten Arbeitseinsatz an den Hochöfen, an den Konvertern oder an den Walzstraßen gezeigt hätte. Geeignete Fotografien dürfte es sicherlich geben.

Neben den Bildüberschriften dienen kurze eingeschobene Texte dazu, einzelne Exponate gezielt zu erläutern. Dies geschieht unter anderem bei den Porträts von Personen: Die eingefügten Texte liefern in diesen Fällen Informationen zur Biografie, zum beruflichen Werdegang und zur Bedeutung der Person für die ARBED. Genau wie die einleitenden Texte zu Beginn der Kapitel sind diese Texte zweisprachig verfasst.

In der Einleitung betonen die Ausstellungsmacher, dass sich die Forschung nicht auf die klassischen Schrift- und Bilddokumente beschränken könne (S. 6). Dieser Überlegung trug man in zwei weiteren Kapiteln Rechnung, die den sieben darstellenden Teilen gewissermaßen nachgeschaltet wurden. Zunächst ließ man in Kapitel 8 Zeitzeugen – es handelt sich um ehemalige ARBED-Beschäftigte – zu Wort kommen. Zurecht betont Josée Kirps, die Direktorin des Nationalarchivs, im Vorwort des Katalogs den Wert dieser Befragungen: « Ces interviews constituent une source d'information historique des plus riches et des plus importantes en l'occurrence pour certains aspects de la vie quotidienne au travail qui autrement nous échapperaient à jamais. » (S. 3) Der Katalog deckt damit nicht nur das Spektrum klassischer Archivalien ab, sondern berücksichtigt auch moderne Methoden der „oral history“. Allerdings wäre bei der Auswahl der Zeitzeugen eine breitere Streuung angebracht gewesen, finden sich doch unter den Gesprächspartnern lediglich Vertreter gehobener Positionen, darunter Direktoren, Abteilungsleiter und Ingenieure. Einige „einfache Arbeiter“ hätten die Darstellungen um die Perspektive aus der unteren Hierarchieebene ergänzen können. Die Äußerungen der Interviewpartner sind in luxemburgischer Sprache niedergeschrieben und vermitteln dadurch ein hohes Maß an Authentizität.

Unter der Überschrift „Bewegte Bilder“ bespricht das Abschlusskapitel schließlich noch zwei Filme. Zum einen handelt es sich um den Stummfilm „Vu Feier an Eisen“, der in den Jahren 1921 und 1922 gedreht wurde und als Werbefilm der Columeta über die Leistungsfähigkeit und die Produktpalette der ARBED informieren sollte. Gibt dieser Film Einblicke in technisch-ökonomische Aspekte, so dokumentiert der zweite filmische Beitrag die Bestattung Emile Mayriscchs nach dessen tödlichem Unfall 1928. Damit wird einmal mehr dem biografischen Anspruch der Ausstellung Rechnung getragen. Genau wie das achte Kapitel erweitert der abschließende Teil das klassische Methoden- und Dokumentenspektrum. Der Band endet mit einer Auswahlbibliographie.

Auf einer breiten empirischen Basis mit Archivalien verschiedenster Art bot die Ausstellung einen fundierten Überblick über die Geschichte der ARBED im Besonderen und über die luxemburgische Industriegeschichte der letzten hundert Jahre im Allgemeinen. Übergreifende Strukturen, etwa die Tendenz zu Kartellierungen in den Zwanzigerjahren, wurden ebenso berücksichtigt wie die Bedeutung einzelner Protagonisten. Die Einteilungen in Themen und zeitliche Einheiten waren sinnvoll gewählt, auch wenn die Konzerngeschichte nach 1945 etwas ausführlicher hätte behandelt werden können. Dabei bewahrte man sich durchaus kritische Distanz zum Untersuchungsobjekt. Die Sozialpolitik des Konzerns, um nur ein Beispiel

zu nennen, wird in ihren Intentionen realistisch eingeschätzt: „Ohne altruistische Wesenszüge in Abrede stellen zu wollen, sehen sie [die Unternehmer] in ihrer Sozialpolitik vordergründig ein Mittel, um möglichst dauerhaft über eine sesshafte, gesunde und idealerweise zufriedene und firmentreue Arbeitnehmerschaft zu verfügen. Letztlich ist ihr Engagement vorrangig ein Mittel der Gewinnoptimierung und wird gerne hervorgehoben, um sich nicht nur als wirtschaftlich erfolgreiches und technisch fortschrittliches, sondern auch als sozial verantwortungsbewusstes Unternehmen darzustellen.“ (S. 92) Angesichts dieser Einschätzung hätte die Kapitelüberschrift – „Der soziale Gedanke“ – anders ausfallen können. Dies ändert aber nichts am positiven Gesamteindruck. Der Katalog rundet die Ausstellung in kompakter und übersichtlicher Weise ab, er bietet ein Kompendium, auf dessen Basis die Exposition in ihren Leitlinien rekonstruiert werden kann.

Fabian Trinkaus

Peter M. QUADFLIEG, „Zwangssoldaten“ und „Ons Jongen“. Eupen-Malmedy und Luxemburg als Rekrutierungsgebiet der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg (Aachener Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 5), Aachen 2008, ISBN 978-3-8322-7078-0; 19,80 €.

Die Studie Peter M. Quadfliegs ist aus einer Magisterarbeit hervorgegangen, die im Rahmen eines Forschungsprojekts zur sozialhistorischen Analyse der Deutschen Wehrmacht an der Rheinisch Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen entstanden ist. In vergleichender Perspektive analysiert sie die Rekrutierung für die Deutsche Wehrmacht und andere bewaffnete Verbände NS-Deutschlands in zwei Territorien, die im Mai 1940 von deutschen Truppen besetzt worden waren: dem vormals deutschen und seit 1919 belgischen Gebiet um Eupen und Malmedy sowie dem Großherzogtum Luxemburg. Der Autor behandelt die beiden untersuchten Gebiete abwechselnd, zunächst in chronologischer Ordnung und im Wesentlichen auf der Grundlage bereits vorliegender Forschung und publizierter Quellen. Für Luxemburg bezieht er sich besonders auf die Arbeiten von Gilbert Trausch, Paul Dostert und Mathias Wallerang. Immer wieder stellt er seine engeren Untersuchungsgegenstände in einen breiteren Forschungszusammenhang. Dann stellt er den Umgang der Wehrmacht mit den Rekruten aus den beiden Gebieten dar. Schließlich folgt der historisch-empirische Kern der Arbeit auf der Basis einer kollektivbiografischen Analyse ausgewählter Personengruppen aus beiden Untersuchungsgebieten. Abschließend präsentiert der Autor seine Schlussfolgerungen. Der Anhang bietet ein Verzeichnis der Quellen, der benutzten Forschungsliteratur, der verwendeten Abkürzungen und Tabellen.

Nach einer Einleitung in zwei Abschnitten, die Forschungsstand und Methode vorstellt, beschreibt der Autor die Vorgeschichte der beiden Untersuchungsgebiete bis zu ihrer Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht im Mai 1940 (Abschnitte 3 und 4). Er stellt die völlig unterschiedliche Ausgangslage in Eupen-Malmedy und dem Großherzogtum Luxemburg heraus und macht deren hohes Erklärungspotenzial für die Entwicklungen während der Besatzungszeit deutlich: Die deutsch-belgischen Gebiete hatten seit dem Wiener Kongress (1815) zu Preußen und damit seit 1871 zum Deutschen Reich gehört. Von diesem waren sie 1919 aufgrund der

Bestimmungen des Versailler Vertrags an Belgien abgetreten worden. In der Zwischenkriegszeit war ihr Rückkauf durch Deutschland nur knapp gescheitert. Insgesamt integrierte sich die Bevölkerungsmehrheit dieses Gebiets kaum politisch und kulturell in die belgische Gesellschaft. Nach 1930 gewannen NS-Organisationen und ihnen nahestehende Gruppen erheblichen Einfluss. Die luxemburgische Bevölkerung war dagegen durch eine Staats- und Nationsbildung geprägt, die bereits ein Jahrhundert durchlaufen und vor allem im Verlauf staatsgefährdender Krisen, wie 1867, 1870, während und vor allem kurz nach der deutschen Besatzung im Ersten Weltkrieg sowie seit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts, Höhepunkte erfahren hatte. In den Jahren vor der deutschen Besetzung waren zwar auch in Luxemburg Nationalsozialisten aktiv, doch fanden sie Anhänger vor allem unter Deutschen, die in Luxemburg lebten.

Auf dieser Grundlage stellt Quadflieg in den Abschnitten 5 und 6 dar, wie sich kurz nach der Besetzung der beiden Gebiete durch die Wehrmacht jene Institutionen etablierten, die an der Rekrutierung beteiligt waren. Anders als Eupen-Malmedy, das rasch formell in das „Großdeutsche Reich“ integriert wurde, wurde Luxemburg, trotz aller Anpassungen an die Verhältnisse im so genannten „Altreich“, nicht annektiert. Beide Gebiete wurden allerdings in die angrenzenden nationalsozialistischen „Gäue“ eingebunden. Früh begannen Wehrmacht und SS mit der Werbung von Freiwilligen. Die Bevölkerung der ehemals belgischen Gebiete wurde rasch der Wehrpflicht unterworfen. In Luxemburg bildete die Verpflichtung zum Dienst im Reichsarbeitsdienst für Frauen und Männer eine Vorstufe zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Deren Voraussetzung wiederum bildete die zwangsweise Übertragung der deutschen Staatsbürgerschaft auf den größten Teil der Bevölkerung Luxemburgs. Während die Einführung der Wehrpflicht in Eupen-Malmedy ohne nennenswerte Widerstandsaktionen der betroffenen Bevölkerung vollzogen wurde, löste sie in Luxemburg breiten Protest und Streiks aus. Die Besatzungsmacht unter Gustav Simon antwortete darauf mit drakonischen Strafen bis hin zur Vollstreckung von Todesurteilen, Haft und Folter.

Im siebten Abschnitt seiner Untersuchung zeigt Quadflieg, dass die zuständigen deutschen Behörden und das Oberkommando der Wehrmacht in beiden Gebieten zunächst eine Politik der schonenden Integration der Rekruten in die bewaffneten Verbände des „Dritten Reiches“ verfolgten. Besonders waren die Truppenführungen angewiesen, die sprachlichen Eigenheiten und gelegentlich unzureichende Beherrschung der deutschen Sprache, die bei vielen der Eingezogenen vorkam, nicht zum Gegenstand von Spott und Ehrverletzung der Betroffenen zu machen. Einschränkungen gab es insbesondere für Luxemburger bei den Beförderungen: In der Regel erhielten sie maximal hohe Mannschaftsdienstgrade, in Ausnahmefällen wurden sie Unteroffiziere und Feldwebel. Bei ihrem Einsatz wurde vor allem bei den Soldaten aus Luxemburg darauf geachtet, dass sie möglichst gleichmäßig auf die Einheiten des Ersatzheeres und der Fronttruppen verteilt wurden. Dabei wurde ihre Stationierung im Westen nur zugelassen, wenn ihre gesamte Einheit dorthin beordert wurde. In der Regel wurden sie in östlichen Besatzungsgebieten und Kriegsschauplätzen eingesetzt. Während die Deutsch-Belgier weitgehend in die Wehrmacht integriert wurden, häuften sich bei den luxemburgischen Soldaten im weiteren Verlauf des Krieges Widerstandsaktionen unterschiedlichster Art und